



Ein Spital als Finanzinstitut

Der Kaiserstuhler Liebfrauenspital – eine regionale Darlehensbank, 1545

«The fine art of banking», das Geschäft mit vermögenden Kunden, dessen sich heute Gross- und Privatbanken in Zürich und Genf rühmen, war schon vor bald 500 Jahren in den Händen weiträumig operierender Netzwerke von Kaufleuten und Händlern aller Art. Es gab aber auch schon früh Geldverleiher, die ausschliesslich lokal und regional tätig waren. Wer einen Hypothekar- oder Betriebskredit brauchte, der wandte sich über Jahrhunderte entweder an die Gemeinde oder an Kirchen und kirchliche Stiftungen. Letztere hatten ein grosses Interesse daran, ihre Kapitalien zu investieren, um mit den Zinsen ihren Stiftungszweck zu erfüllen. Dadurch waren sie nicht gezwungen, ihr Stammkapital aufzuzehren.

Der vor einiger Zeit verstorbene Bülacher Ortshistoriker Kuno Moser berichtet davon, wie die Stadtkirche früher Geld verlieh. Die Historikerin Franziska Wenzinger Plüss publizierte über den Liebfrauenspital. Er hatte im bischöflich-konstanzerischen Amt Kaiserstuhl, zu dem mit den niederen Gerichten auch Weiach gehörte, die Funktion des lokalen Bankinstituts. Aus ihrer 1992 veröffentlichten Arbeit *Kaiserstuhl: Kirchliches Leben in einer spätmittelalterlichen Kleinstadt* sind viele Details dieses Artikels entnommen. Wir senden damit einen herzlichen Gruss an unser Nachbarstädtchen, das bekanntlich heuer sein 750-jähriges Bestehen feiert.

Von der Gründung einer wohltätigen Institution

Im Frühling 1484 beschlossen Schultheiss und Rat der Stadt Kaiserstuhl unter Führung ihres Leutpriesters Niklaus Rauber, einen Spital, «*sol geheissen werden unser lieben frowen spital*», zu stiften, damit «*zu ewigen zitten darinne arm ellend lüt und bilgry behalten und beherberget werden söllent und dennen gäben zimlich essen und trincken durch gottes und aller gläubigen sellen willen*» (zit. n. Wenzinger, Argovia 1992, S. 134). Arme Einheimische und fremde Bedürftige durften hier Unterkunft und Verpflegung erwarten, wie es den spätmittelalterlichen Vorstellungen über die Aufgaben eines Spitals entsprach.

Ein Spital erfüllte im Mittelalter also nicht primär Funktionen, die wir heute von einer Institution mit dieser Bezeichnung erwarten, sondern war eher eine Art Notschlaf- und Speisungsinstitution, sowie ein Altersheim und Armenhaus. Siechenhäuser (mit heutigen Spitälern eher vergleichbar) lagen dagegen ausserhalb der Stadtmauern, wovon der Flurname *Siechenbuck* bei Fisibach zeugt. Dass im *Spittel* auch Pilger übernachteten, geht gemäss Wenzinger aus zwei Pilgerkarten des so genannten *Etzlaub-Typus* hervor: in den Karten aus den Jahren 1501 und 1515 ist Kaiserstuhl als Etappenort eingezeichnet.

Nebengeschäft Darlehensbank – ein Blick ins Urbar von 1545

Finanziert wurde der Spital über zum Teil kleinste Gaben an Geld und Naturalien – besonders durch die etwa 200 Mitglieder zählende Spitalbruderschaft. Da viele Kaiserstuhler zwecks Verbesserung ihres Seelenheils Geld spendeten und es in der Stadt keine Klöster gab, profitierte neben den Kaplaneistiftungen vor allem der Spital. Im Jahre 1508 schenkte der reiche Kaiserstuhler Bürger Wilhelm Heggenzer dem Spital überdies ein Haus am Kirchplatz. An dessen Stelle, gegenüber der Stadtkirche St. Katharina, steht seit 1778 der heutige Bau, der als städtisches Altersheim genutzt wird (siehe Bild auf der übernächsten Seite).

Wenzinger nimmt an, dass die Spitalstiftung in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz nach Anfangsschwierigkeiten bedeutende Vermögenswerte geschenkt erhalten hat, ob über viele kleine Beiträge der Mitglieder der Bruderschaft oder grosse Summen aus Nachlässen Verstorbener sei dahingestellt.

Wie auch immer: Binnen weniger Jahre wurde der Spital recht wohlhabend und sein Seckel-

meister avancierte zum Financier – ein lokales Sozialwerk mit allen Kennzeichen einer regional tätigen Darlehensbank mit langfristigem Anlagehorizont.

Hospital oder Spital, ist dasjenige mit Vorwissen der Landes-Obrigkeit aufgerichtete und mit schönen Einkünften versehene Gebäude, in welches diejenigen, welche in tieffer Armuth, hohem Alter, oder sonst mit schwerer Leibes-Kranckheit der Maßen beladen, daß sie nicht mehr arbeiten und dienen können, eingenommen, und soll darinnen auch vornemlich auf die einheimische gesehen werden, wie wohl an Theils Orten verstattet wird, daß gegen ein gewisses Geld sich andere einkauffen können.

Hospital, ist ein vor die Krancken bestimmtes Schiff, welches einer Flotte oder einer Escadre folget, die zum wenigsten in 10. Schiffen besteht.

Hospital, hieß in denen mittlern Zeiten [d.h. im Mittelalter] das Gebäude in denen Clöstern, da hinein man die Fremden logirte. Man hatte deren immer zweyerley, eines vor Leute von Condition, das andere aber vor schlechte Pilger und reisende.

(Aus: Johann Heinrich Zedlers Universal-Lexicon, Bd. XIII, Sp. 971; Leipzig/Halle, 1735)

Hospital oder Spital, ist dasjenige mit Vorwissen der Landes-Obrigkeit aufgerichtete und mit schönen Einkünften versehene Gebäude, in welches diejenigen, welche in tieffer Armuth, hohem Alter, oder sonst mit schwerer Leibes-Kranckheit der Maßen beladen, daß sie nicht mehr arbeiten und dienen können, eingenommen, und soll darinnen auch vornemlich auf die einheimische gesehen werden, wie wohl an Theils Orten verstattet wird, daß gegen ein gewisses Geld sich andere einkauffen können. Ord. Imp. pol. de An. 1548. et 1577. Tit. 27. §. 1.

Hospital, ist ein vor die Krancken bestimmtes Schiff, welches einer Flotte oder einer Escadre folget, die zum wenigsten in 10. Schiffen besteht.

Hospital, hieß in denen mittlern Zeiten das Gebäude in denen Clöstern, da hinein man die Fremden logirte. Man hatte deren immer zweyerley, eines vor Leute von Condition, das andere aber vor schlechte Pilger und reisende. Du Fresne II. 1. p. 874.

Werfen wir einen Blick in ein Darlehensverzeichnis, das Urbar von 1545. In Kaiserstuhl und der näheren Umgebung schuldeten 62 Personen dem Spital Jahreszinsen im Wert von rund 46 Mütt Kernen (d.h. entspelzter Dinkel) und 43 Gulden Bargeld. Daneben noch etwas Roggen, einige Hühner und Eier. Getreide wurde in Hohlmassen gemessen, nicht etwa in Gewichtseinheiten. Im Schweizer Mittelland war der *Viertel* die Masseinheit des Marktes (ca. 14 kg). Die Transporteinheit, das *Mütt*, bestand aus 4 Vierteln. Für die Lagerbuchhaltung spielte das *Malter* eine Rolle – bestehend aus 4 Mütt. Wie jede Marktstadt, so hatte auch Kaiserstuhl seine eigenen Masse. Ein Viertel Kernen entsprach 22.42 Liter – in Zurzach 22.47 Liter.

Zinssätze und ausstehende Kapitalien

Bei einigen Zinspflichtigen ist urkundlich belegt, wie gross das entsprechende Darlehen war. Im Urbar aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist bei der Hälfte der Einträge die Auslösesumme genannt, also das Kapital, welches sie als Darlehen erhalten hatten, beziehungsweise dem Spital zurückzahlen mussten, um die Zinspflicht zu beenden. Daraus hat die Historikerin Wenzinger berechnet, wie hoch der vom Spital verlangte Jahreszins lag, nämlich bei durchschnittlich einem Mütt Kernen Naturalzins für 12 geliehene Gulden, sowie bei einem Gulden Geldzins für 20 Gulden Darlehen, also dem damals üblichen Zinssatz von 5%.

Eine Verrechnung dieser Zinssätze mit den Zinszahlungen der restlichen Einträge des Urbars ergibt nach Wenzinger ein Kapital von rund 1400 Gulden, welche der Spital im Jahre 1545 in der Form von Darlehen und allenfalls Pachtzinsen ausstehend hatte, also im Schnitt 22 Gulden pro Schuldner. Zum Vergleich: die Rechnungseinheit Gulden hatte im 16. Jahrhundert einen Wert von 2 Pfund, was beim Graf'schen Hausbau in Weiach durch das Kloster Oetenbach im Jahre 1505 einem Mütt Kernen entsprach. Das Bauernhaus selber kostete etwa 94 Pfund, d.h. fast 50 Gulden (vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 67, MGW Juni 2005).

Kleinkredit mit Bettstatt als Sicherheit

Solch grosse Beträge wie im Falle der Familie Graf waren allerdings nicht die Regel. Bei den durch den Spital gewährten Darlehen handelte es sich um eigentliche Kleinkredite. Sie beliefen sich in überwiegender Mehrzahl auf Summen zwischen 5 ½ und 24 Gulden, mit Jahreszinsen von 1-2 Gulden. Lediglich neun Einzelkredite lagen im Bereich eines Hausbaus oder darüber und nur wenige Darlehensnehmer hatten mehrere Kredite beim Spital offen.

Natürlich verlangte der Säckelmeister des Spitals auch Sicherheiten an liegendem Gut (d.h. Land), aber auch an Fahrhabe, zum Beispiel einer Bettstatt. In anderen Fällen wurde auf Bürgschaften abgestellt. Ausserdem wurden bei einigen Krediten die Laufzeiten befristet – es gab allerdings auch solche, die 1545 schon seit fast 20 Jahren offen waren.

Einzugsgebiet – woher die Kreditnehmer kamen

Die Kredite wurden zu mehr als einem Drittel an Personen aus den umliegenden Ortschaften vergeben. Am häufigsten genannt sind im Urbar von 1545 die Orte Weiach und Hohentengen, mit Einzel- oder Doppelnennungen findet man Bergöschingen, Berwangen (nördlich des Rafzerfelds), Glattfelden, Küssnach, Lienheim, Raat, Rechberg (in der Nähe von Erzingen bei Trasadingen) und Stetten (heute wie Bergöschingen und Lienheim Teil der Gemeinde Hohentengen). Obwohl es schwierig ist aus einer Momentaufnahme auf die Verhältnisse über den Zeitverlauf zu schliessen, nimmt Wenzinger an, dass die Mehrheit der Kreditnehmer aus dem Städtchen Kaiserstuhl stammte.

Finanzverwalter nur aus ratsfähigem Geschlecht

Selbstverständlich stammte auch der Spitalmeister (d.h. der Verwalter) aus Kaiserstuhl und zwar ausschliesslich aus einem der ratsfähigen und regierenden Geschlechter. Offensichtlich war der Verwaltungstätigkeit der Stucki, Ertzli, Felwer, Mayenfisch und Buol Erfolg beschieden und zwar ein dauerhafter. Denn 1778 war es möglich, den heutigen Bau am Kirchplatz vollständig aus stiftungseigenen Mitteln erstellen zu lassen. Billig wird es nicht gewesen sein, das wohlproportionierte Gebäude mit Stichbogenfenstern. Über dem Haupteingang findet man nebst dem Stadtwappen ein Steinrelief des Kaiserstuhler Bildhauers Franz Ludwig Wind: Maria mit dem Kind lädt Pilger, Waisen und Gebrechliche zum Eintreten ein. Auch heute ein passendes Bild für ein Altersheim.



Verwendete Quellen und weiterführende Literatur

- Frischknecht, M.L.: *Masse und Gewichte im alten Kaiserstuhl*. In: Echo, August 1984, erneut abgedruckt in: Kaiserstuhl. Geschichte und Geschichten. Aus dem Nachlass von Bruno Müller, Kaiserstuhl 1989 – S. 178-180.
- Wenzinger Plüss, F.: *Kaiserstuhl: Kirchliches Leben in einer spätmittelalterlichen Kleinstadt*. In: Argovia 104 (1992) – S. 134 & 139-140. (vor allem Kapitel 7.2.8.)
- Moser, K.: *Geschichten zur Geschichte aus dem Zürcher Unterland*. Neujahrsblätter der Lesegesellschaft Bülach ; Nr. 39, 1999 – S. 69-71. (Artikel: Die Kirche, Bülachs erste Bank).
- Neukomm, Th.; Stühlinger, P.; Voegeli, Hp.: *Wasterkingen - ein Dorf und seine Grenzen*. Chronos, Zürich 2002 – S. 44. (In Wasterkingen fungierte die Gemeinde als Bank).
- Wenzinger Plüss, F.; Frei-Heitz, B.: *Kaiserstuhl*. Reihe: Schweizerische Kunstführer GSK, Nr. 710, Bern 2002 – S. 32-33. (Abschnitt: Das ehemalige Spital)
- Schmutz, D.; Zäch, B.: *Gulden*. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Online-Ausgabe; <http://www.sn1.ch/dhs/externe/protect/textes/D13675.html>, Stand: 23. Dezember 2002.